

Frank Becker, Elke Reinhardt-Becker (Hg.)

# Mythos USA

»Amerikanisierung« in Deutschland seit 1900

*Frank Becker* ist apl. Professor am Historischen Seminar der Universität Münster.  
*Elke Reinhardt-Becker*, Dr. phil., Literaturwissenschaftlerin, ist Assistentin an der  
Universität Duisburg-Essen.

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

Gedruckt mit Unterstützung der Universität Münster, der Alexander von Humboldt-Stiftung und der Universität Duisburg-Essen.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.  
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.  
ISBN-13: 978-3-593-37994-4  
ISBN-10: 3-593-37994-5

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.  
Copyright © 2006 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main  
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.  
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: [www.campus.de](http://www.campus.de)

## Inhalt

Vorwort .....	7
Einleitung	
<i>Frank Becker, Elke Reinhardt-Becker</i> .....	9
Amerikabild und „Amerikanisierung“ im Deutschland des 20. Jahrhunderts – ein Überblick	
<i>Frank Becker</i> .....	19
Zivilisation auf dem Treibriemen: Die USA im Urteil der deutschen Literatur um und nach 1900	
<i>Dieter Heimböckel</i> .....	49
Vor „Mainhattan“: Frankfurt am Main als amerikanische Stadt in der Weimarer Republik	
<i>Peter Hoeres</i> .....	71
The American Way of Love: Zur Amerikanisierung des deutschen Liebesdiskurses in der Weimarer Republik	
<i>Elke Reinhardt-Becker</i> .....	99
Das pädagogische Amerika in der Weimarer Republik: Rezeption und Externalisation der „Schule der Demokratie“	
<i>Thomas Koinzer</i> .....	135
Amerikanisierung im „Dritten Reich“? Wege und Irrwege der Moderne	
<i>Frank Becker</i> .....	151
Amerikabericht mit Augenzwinkern – Peter von Zahn und die „Bilder aus der Neuen Welt“	
<i>Peter Ellenbruch</i> .....	171

# Vor „Mainhattan“: Frankfurt am Main als amerikanische Stadt in der Weimarer Republik

Peter Hoeres

## 1. Facetten von Frankfurt als amerikanischer Stadt in der Weimarer Republik

Frankfurt ist *die* amerikanische Stadt in Deutschland. Im ehemaligen IG-Farbenhaus, dem Poelzig-Bau von 1931, nahmen Dwight D. Eisenhower und die „United States Forces – European Theater“ ihren Sitz, um den amerikanisch besetzten Teil Deutschlands zu regieren, hiernach auch Militärgouverneur Lucius D. Clay und der Hohe Kommissar John McCloy. Gleichfalls schlug das V. US-Corps im „Farben-Building“ sein Hauptquartier auf. Nach dem vollständigen Abzug der Amerikaner aus Frankfurt wird Amerika nun an besagter Stelle wissenschaftlich erforscht, denn im Poelzig-Bau hat jetzt – als Teil des neuen geisteswissenschaftlichen Campus – die universitäre Amerikanistik ihren Sitz. Die Anwesenheit amerikanischer Soldaten in Frankfurt war im Stadtbild stets spürbar, prägte sich letztlich aber doch eher in einer Parallelgesellschaft aus. Die „Amisiedlungen“, in denen die Soldaten und ihre Familien wohnten, waren letztlich von Frankfurtern eher gemiedene Ghettos, die mit einer eigenen Infrastruktur von der *Elementary School* bis zum *Supermarket* aufwarteten. Das Image als amerikanische Stadt verdankt Frankfurt so auch weniger der Truppenpräsenz als ihrer oft fotografierten, in Deutschland einzigartigen Skyline, welche von mittlerweile vier Hochhausgenerationen geprägt wird. Frankfurt war seit dem Mittelalter als Messe- und Handelsstadt und wegen der günstigen geographischen Lage in der Mitte Deutschlands und Europas ein Verkehrsknotenpunkt, heute mit dem größten Kopfbahnhof Europas und dem größten Flughafen des Kontinents. Außerdem wurde hier die erste deutsche Autobahn gebaut. Hier trafen und treffen zahlreiche Kulturen und Ethnien aufeinander. Diese das Stadtbild und die Infrastruktur prägende Internationalität lässt Frankfurt ebenso als amerikanisiert erscheinen wie das sorgfältig gepflegte Bild der Sportstadt, die zudem ein sehr erfolgreiches American Football Team (Frankfurt Galaxy) ihr eigen nennen darf.

„Bild“, „Image“, „erscheinen“ – die Wortwahl ist bewusst getätigt. Denn in der neueren Amerikanisierungsforschung hat man nach der sozialwissen-

schaftlichen Kritik<sup>1</sup> an den älteren Sender-Empfangs- oder Ablagemodellen die Suche nach eindeutigen Transfers aufgegeben und stärker die Rezipientenseite im Prozess des Kulturtransfers betont. Nicht nur entpuppten sich viele US-Importe als genuin europäische oder deutsche Phänomene und Produkte, die später aus den USA reimportiert wurden.<sup>2</sup> Besondere Beachtung fand zudem, dass amerikanische Importe nie unverändert gelassen wurden, sondern eine Symbiose mit einheimischen Traditionen eingingen, verändert, interpretiert und adaptiert wurden. Amerikanisierung oder Amerikanismus ist somit ein spezifischer „Ausdruck eines ‚interkulturellen Transfers‘“: „Der Gegenstand dieses Transfers sind ‚Amerikanismen‘, das heißt Produkte, Institutionen, Normen, Werte, Gebräuche, Verhaltensweisen und Verhaltensformen, aber auch Symbole, *icons* und Bilder, die vermeintlich oder tatsächlich aus den Vereinigten Staaten übernommen, auf jeden Fall aber als amerikanisch empfunden werden. Der komplexe Aneignungsprozess der Übernahme – oder besser – der Annahme von Amerikanismen ist immer selektiv, von Ablehnungs- und Adaptionsprozessen begleitet.“<sup>3</sup> Mitunter fand auch gar kein sozialhistorisch festzustellender Transfer statt und trotzdem wurden und werden vor allem Fortschrittsprozesse und Modernisierungen als „Amerikanisierung“ empfunden.

Der Begriff „Amerikanisierung“ war mit dem 1902 erschienenen Buch des englischen Journalisten W. T. Stead *The Americanization of the World*<sup>4</sup> populär geworden, in welchem dieser die Amerikanisierung als Trend des 20. Jahrhunderts willkommen hieß. In der Weimarer Republik wurde aber meistens der Begriff „Amerikanismus“ verwandt: „‚Amerikanismus‘ avancierte in den Zwanzigerjahren zur Chiffre für vorbehaltlose und bindungslose Modernität. Die öffentliche Auseinandersetzung über ‚Amerika‘ meinte die eigene Kultur und ihre Herausforderung durch die Moderne. In diesem Sinne ging es um die Bewertung einer Rationalisierung der Lebenswelt, die allen Traditionsballast hinter sich zu lassen beanspruchte. Rationalisierungseuphorie und Zivilisationskritik markieren die beiden Pole, zwischen denen sich die Debatte um das moderne Leben spannte.“<sup>5</sup>

Modernisierung und Amerikanisierung prägten neben Berlin keine Stadt so stark wie Frankfurt am Main in der zweiten Hälfte der Weimarer Republik,

1 Vgl. bspw. Schildt, *Moderne Zeiten*, ders., *Sind die Westdeutschen amerikanisiert worden?*

2 Vgl. dazu Pells, *Not Like Us*.

3 Vgl. Gassert, *Amerikanismus, Antiamerikanismus, Amerikanisierung*, S. 532. Vgl. auch ders., *Was meint Amerikanisierung?*, Doering-Manteuffel, *Dimensionen von Amerikanisierung in der deutschen Gesellschaft*, Schwaabe, *Antiamerikanismus*, S. 130–145.

4 Deutsch: Berlin 1902.

5 Peukert, *Weimarer Republik*, S. 179.

nachdem die von äußeren, inneren und ökonomischen Krisen gezeichnete Anfangsperiode der Republik überwunden war. In Frankfurt gab es unter dem Triumvirat von Oberbürgermeister Ludwig Landmann (DDP), Stadtkämmerer Bruno Asch (SPD) und Baudezernent Ernst May (erst 1927 Mitglied der SPD) eine rapide Modernisierung, die als Amerikanisierung verstanden und rezipiert werden konnte und kann. Die bei ihren Gegnern als „System Landmann“ oder „System Landmann-May-Asch“ firmierende linksliberale Stadtführung konnte sich bis 1929 im Römer, dem gotischen Rathaus und Sitz der Stadtverordnetenversammlung, auf die Parteien der Weimarer Koalition mit der SPD als stärkster Fraktion stützen. Als Chef des gesamten Bau- und Siedlungswesens sorgte May für umfangreiche kostenintensive Neubesetzungen mit gleichgesinnten Mitarbeitern wie Martin Elsässer (als Baudirektor), Ferdinand Kramer, Hans Leistikow, Margarete Schütte-Lihotzky und Walter Schwagenscheidt. May besaß eine beispiellose Machtfülle, die von der Baupolizei über die Subventionspolitik bis zur Normierung von Bauteilen und Typisierung von Baukategorien und Wohngrundrissen reichte. Mit der Zeitschrift *Das Neue Frankfurt*<sup>6</sup> (1926–1933, ab April 1932 mit dem Titel *Die neue Stadt*) schuf May sich ein Propagandainstrument des Neuen Bauens, das in Format, Design und Schrifttyp mit dem Neuen Bauen korrespondierte.

Unter dieser Konstellation kam in Frankfurt die von Detlef Peukert in Anlehnung an die Kunstgeschichte so genannte „Klassische Moderne“ zum Durchbruch:

„Der Modernisierungsprozess beginnt in Frankfurt relativ spät, dann jedoch mit Vehemenz beschleunigt zwischen 1925 und 1930, mit um so ausgeprägteren Konturen wie sonst in keiner deutschen Stadt der Weimarer Republik. Die städtebauliche Formierung etabliert auf der städtischen Ebene ein Modell rationalisierter Vergesellschaftung (‚Fordismus‘), das nach 1950 die gesamte Gesellschaft durchdringen wird: Ein Typ großstädtischer Planung, der seinen Ansatzpunkt im reformierten Massenwohnungsbau unter kommunaler Regie hat und diesen mittels Trabanten in den Kontext der Stadt stellt.“<sup>7</sup>

Frankfurt freilich wie in diesem Zitat als Nachzügler der Modernisierung zu präsentieren, führt sicherlich in die Irre, auch wenn Frankfurt erst von der zweiten Industrialisierungswelle der chemischen und elektrotechnischen Industrie in den Neunzigerjahren des 19. Jahrhunderts erfasst wurde. Die Infrastrukturpolitik des langjährigen Oberbürgermeisters Franz Adickes (1891–1912), die mit einer drastischen Erweiterung des Stadtgebietes und der Ein-

6 Die Zeitschrift *Das Neue Frankfurt* (DNF) wird im Haupttext immer kursiv gesetzt, in der Normalsetzung ist der Entwurf und die Umsetzung des Neuen Bauens in Frankfurt gemeint, deren Protagonisten hier Neu-Frankfurter genannt werden.

7 Vgl. Peukert, *Weimarer Republik*.

8 Prigge/Schwarz, *Das Neue Frankfurt*, S. 8.

wohnerzahl einherging, legte die Grundlagen für die Modernisierungspolitik in der Weimarer Zeit. Und auch zuvor besaß die ehemals freie Reichsstadt Frankfurt, seit der Goldenen Bulle Karls IV. von 1356 Wahl- und seit 1562 Krönungsstätte der Kaiser des alten Reiches, als Verkehrsknotenpunkt, Messe-, Finanz- und Handelsstadt fortschrittliche Züge. Unter der Regentschaft des Mainzer Erzbischofs Carl Theodor von Dalberg zwischen 1806 und 1813 wurde Frankfurt sogar zum Inbegriff von Emanzipation und Rechtsgleichheit. Dalbergs Baustatut von 1809 verweist dabei schon auf die spätere Zeit der Stadtentwicklung. Doch darf man dabei die andere Seite der Stadtentwicklung, die restaurative, nicht vergessen. Nach der Konstitution als souveräne Stadtrepublik wurden die Dalbergschen Reformen vom Senat wieder aufgehoben und als Sitz der Bundesversammlung wurde Frankfurt zu einem Hort der Reaktion. Der Sturm auf die Frankfurter Hauptwache und Konstablerwache von 1833 scheiterte angesichts der mangelnden Beteiligung der Frankfurter Bürger schnell. Die Errichtung einer „Zentralbehörde für politische Untersuchungen“ unterstrich die Macht der Reaktion in Frankfurt. Die Revolution von 1848 bildet ein ambivalentes Datum der Fortschrittsgeschichte, während das Gutenbergfest (1840) und die Schillerfeier (1859) – dem größten Sohn der Stadt fehlte dagegen ein hinreichend nationales Profil, das für die nationale Festkultur erforderlich war – sowie weitere nationale Feste zur liberalen Seite der Frankfurter Geschichte zu zählen sind. Hierzu gehören auch die Gründung der Frankfurter Zeitung Leopold Sonnemanns, der Widerstand gegen die preußische Einverleibung 1866, die linksliberale Zusammensetzung der Stadtverordnetenversammlung, die Bedeutung des Frankfurter Judentums und die Errichtung der halbprivaten, halbkommunal getragenen Stiftungsuniversität im Jahr 1914.<sup>9</sup>

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das liberale Profil der Stadt durch die stabile Weimarer Koalition unterstrichen. Vor allem das umfassende Modernisierungsprogramm des seit 1917 als Wohnungsdezernent und seit 1919 als Wirtschaftsdezernent amtierenden Ludwig Landmann, der 1924 zum Oberbürgermeister gewählt wurde, lässt nun Züge einer Amerikanisierung Frankfurts erkennen. Deren Facetten waren:

### „Medialisierung“

1923 wurde in Frankfurt der Südwestdeutsche Rundfunkdienst gegründet, Frankfurt war die dritte Stadt in Deutschland mit Radiobetrieb. Neben experimentellen Sendungen fand hier auch die entstehende Sportreportage ihren Platz.<sup>10</sup> Und in der Silvesternacht 1928 gelang sogar eine Radioschaltung nach Amerika.

### „Versportung“

Die Turn- und vor allem die Sportbewegung erlebte zu Beginn der Weimarer Republik ein stürmisches Wachstum.<sup>11</sup> Sichtbares Zeichen dafür war die Einweihung des zunächst für Olympische Spiele vorgesehenen, dann zur internationalen Arbeiterolympiade 1925 fertig gestellten Waldstadions im Frankfurter Stadtwald. Wie Mays Vorgänger als Stadtbaurat, Gustav Schaumann, ein Jahr später schrieb, war der Bau der auch als Freilichttheater nutzbaren Multifunktionsarena die Konsequenz des nach dem Kriege florierenden „Turn- und Sportlebens“, der „ungeahnte[n] Entwicklung der Sportverbände“<sup>12</sup>. Die hier selbstverständlich erscheinende Eintracht zwischen Turn- und Sportbewegung ist angesichts der national und ideologisch unterschiedlichen Herkunft und der lange gegenüber dem Sport abwehrenden Haltung der Deutschen Turnerschaft schon ein Zeichen für Modernität, Schaumann selbst galt Landmann freilich als Repräsentant der Vergangenheit.

Der Sport war zugleich ein Vehikel zur Neudefinition der Rolle der Frau. Im Leitbild des *Sportgirls* verlichteten sich die neuen Attribute der Frau als einer entsexualisierten emanzipierten Kameradin.<sup>13</sup> Die Geschlechter sollten sich beim Sport unbefangen und natürlich begegnen. In einem Bericht für *Das Neue Frankfurt* über ein amerikanisches „Gymnasium“ wird der Prototyp des Fitnesscenters präsentiert: „Ein solches ‚Gymnasium‘ wird zur Einrahmung und Unterbrechung der Tagesarbeit, in Morgen-, Mittags- und Abendstunden von beiden Geschlechtern gleichmäßig aufgesucht.“ Dort sei auch Körperpflege möglich, wird eigens hervorgehoben.<sup>14</sup>

Auch die großen amerikanischen Sportarten und die Sportgesellschaft der USA faszinierten die Gruppe der städtischen Modernisierer um Ernst May, wie

<sup>10</sup> Vgl. Schivelbusch, *Intellektuellendämmerung*, S. 67ff.

<sup>11</sup> Vgl. detailliert Müller, *Turnen und Sport im sozialen Wandel*, S. 107–136.

<sup>12</sup> Schaumann, *Das Stadion zu Frankfurt a. M.*, S. 521.

<sup>13</sup> Vgl. Becker, *Die Sportlerin als Vorbild der neuen Frau*.

<sup>14</sup> Vgl. Neutra über die Versportung in den USA, *Amerika*, S. 90.

<sup>9</sup> Vgl. als Überblick zur Frankfurter Stadtgeschichte den Ausstellungskatalog: Gall, IFM 1200.

man in *Das Neue Frankfurt* sehen kann.<sup>15</sup> Und umgekehrt fasste der New Yorker Louis H. Pink, Mitglied des New York State Housing Board, das die Ausführung des ein soziales Bauen intendierenden State Housing Law von 1926 in New York überwachen sollte, seine Eindrücke von Köln und Frankfurt 1928 so zusammen: „The new Germany belongs to the young – gymnastics, games, swimming, sun baths, travel, music. Health and physical perfection have taken the place of the ‚goose step‘ and the military ideal.“ Die Militarisierung der Gesellschaft ist durch deren Versportung ersetzt worden.<sup>16</sup>

#### „Mobilisierung“

1926 wurde auf Initiative Frankfurts der Verein zur Förderung der Autostraße Hansestädte-Frankfurt-Basel (HAFRABA) gegründet. Die Pläne zum Autobahnbau wurden in der Republik allerdings nicht mehr realisiert. Die Nationalsozialisten griffen auf sie zurück, und am 23. September 1933 inszenierte Hitler den ersten Spatenstich, 1935 wurde die Strecke Frankfurt–Darmstadt eingeweiht.

Eines der ersten Projekte Landmanns war der Ausbau des 1911 gegründeten Flugplatzes auf dem Rebstockgelände gewesen. Mit der Beteiligung der Stadt an der Südwestdeutschen Luftverkehrs AG und der Vertretung im Aufsichtsrat der 1926 gegründeten, nationalen Luft Hansa AG wirkte Frankfurt an der Entwicklung des Luftverkehrs aktiv mit. Über die Verkehrsstadt Frankfurt geriet Pink ins Schwärmen: „Its \$ 10,000,000 railroad station would gratify the Chamber of Commerce of a much larger place in the United States, and its \$18,000,000 harbor is an object lesson to cities which lack courage to overcome natural difficulties.“<sup>17</sup>

#### „Kulturelle Modernisierung“

Frankfurt wurde in der Weimarer Republik zu einem Zentrum moderner Kunst. Paul Hindemith war hier sieben Jahre Konzertmeister der Oper. Lis gab ein modernes Theater unter Carl Zeiß, in welchem heftig umstrittene moderne Inszenierungen wie diejenige von Kleists *Penthesilea* gegeben wurden. Der Sommer der Musik 1927, Hindemiths *Tage für mechanische Musik* und das Städel

15 Vgl. die Fotosreife u. a. von Football- und Rugby Matches aus USA (Pasadena, Cal., Los Angeles) in: *DNF*, 1930, S. 1–15.

16 Pink, *New Day in Housing*, S. 57. Vgl. zu dieser Entwicklung Becker, *Amerikanismus in Weimar*.

17 Pink, *New Day in Housing*, S. 49.

mit Max Beckmann trugen das Ihrige bei. Das 1924 von Felix Weil begründete Institut für Sozialforschung wurde unter Carl Grünberg und später Max Horkheimer zur Heimstatt der Kritischen Theorie, die mit der (neu-)idealistischen Tradition brach und empirische Sozialwissenschaft, Psychoanalyse und Philosophie in normativer Absicht integrierte.

#### „Demokratisierung“

Das Frankfurt der Weimarer Republik wird zurecht als ein „Vorposten der Demokratie“<sup>18</sup> bezeichnet. Nicht nur die demokratische Konstellation im Stadtparlament rechtfertigt diese Einordnung, Auch das symbolische Bekenntnis zu Demokratie und zur Republik unterstreichen die republikanische Orientierung der Stadt. 1923 nutzte Ludwig Landmann die 75-Jahrfeier der Paulskirchenversammlung zu einem Bekenntnis zur Republik, der sonst viel geschmähte und kaum beachtete Verfassungstag wurde seit 1926 in der Paulskirche begangen. Und 1926 stellte man ein Denkmal des ersten Reichspräsidenten auf. Friedrich Ebert war hier als Akt dargestellt, was wiederum ein Bekenntnis zur künstlerischen Moderne war.<sup>19</sup>

Medialisierung, Versportung, Mobilisierung, kulturelle Modernisierung, Demokratisierung – diese Modernisierungen der Stadt waren nicht immer unmittelbar am Vorbild Amerika ausgerichtet, aber es waren doch immer auch Aspekte tatsächlicher oder konstruierter Amerikanisierung enthalten. Auf keinem Feld ist die Amerikanisierung aber so deutlich zu greifen wie auf dem Feld der Stadtentwicklung. Die verschiedenen Masterpläne wie das im Herbst 1925 initiierte Wohnungsbauprogramm, das in zehn Jahren die Beseitigung der Wohnungsnot vorsah, das 1928 aufgelegte Programm für Kleinstwohnungen, das 16.000 Wohnungen in vier Jahren errichten wollte, ein „Generalplanschema von Frankfurt am Main“ von 1927 oder der Flächenverteilungsplan von 1930 zeigen ebenso wie die Eingemeindungen zwischen 1926 und 1928, die Gründung städtischer Wohnungsbauvereine, der Ausbau der Infrastruktur und der Messe sowie das Neue Bauen deutliche Anleihen beim Taylorismus und Fordismus.

18 Zwilling, *Vorposten der Demokratie*, S. 279–314.

19 Vgl. zu diesen Facetten Rebenitsch, *Landmann*, S. 111–226, Zwilling, *Vorposten der Demokratie*. Zur demokratischen Wohlfahrtspolitik dieser Jahre vgl. Thamer, *Urban Society and Urban Politics*.

## 2. Frankfurter Fordismus und Taylorismus

Vor dem Ersten Weltkrieg führte der politische und ökonomische Aufstieg der Vereinigten Staaten von Amerika zu einer europäischen Debatte, die man mit den Chiffren „Technokratie“, „Rationalisierung“ oder „Modernisierung“ erfassen kann.<sup>20</sup> Im Zeichen einer sich globalisierenden Wirtschaft und des wissenschaftlichen Austausches zwischen Europa und dem „Neuen Kontinent“, der viel beachteten Weltausstellung in St. Louis 1904 und des deutsch-amerikanischen Professoren-austausches (1905/06-1914), war auch der deutsche Fokus auf die USA gerichtet. Nicht mehr die Reiseliteratur und die Briefe von Auswanderern wie im 19. Jahrhundert bildeten nun das Gerüst des deutschen Amerikadiskurses, sondern die Nachrichten von der Fortschrittlichkeit des amerikanischen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells. Werner Sombarts berühmte Frage von 1906 *Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?* und die sich anschließende Diskussion um seine Antwort, die unter anderem auf die spannungsableitende Kraft der – real gar nicht mehr existierenden – *frontier* zielte, gehört ebenso hierhin wie die Rezeption des Taylorismus.

Frederik Winslow Taylor (1856-1915), ein Ingenieur der Midvale Steel Company, hatte ab 1882 das *Scientific Management* entwickelt.<sup>21</sup> Anhand von mit der Stoppuhr durchgeführten Zeitstudien zielten seine Analysen auf die Steigerung der Produktivkraft der Arbeiter. Der Bummel und Verschwendung von Arbeitskraft sollten durch Prämienlohnsysteme und neue Arbeits- und Bewegungsabläufe zur Steigerung der Leistung der Arbeiter abgeholfen werden. Der Produktionsprozess wurde in kalkulierte Einzelvorgänge zerlegt, die Leistung des Arbeiters genau gemessen und dementsprechend entlohnt. Die ganze Arbeitsumgebung sollte effizienter gestaltet werden, die Beleuchtung, die Werkzeuge, die Betriebsabläufe und die Betriebsführung. Taylors wissenschaftliches Fabrikmanagement sollte durch *Industrial Engineers* in einem Arbeitsbüro exekutiert werden. Die Kosten für die notwendige Aufblähung der Verwaltung konnten nach Taylors Meinung mühelos durch die erhöhte Produktivität kompensiert werden. Freilich waren die Arbeiter nun nur noch für die „Handarbeit“ zuständig, und noch weniger für selbstbestimmte Problemlösungen, die Arbeit wurde stumpfer, maschinenartiger. Tatsächlich verglich Taylor auch die Fabrik mit einer großen Maschine, in der die Arbeiter die Funktion maschineller Teile hatten. Taylor wollte „Wohlstand für Alle“, die sozialen Probleme entschärfen. Doch bei der Einführung des Taylorismus bei

20 Vgl. für das Folgende Klautke, *Unbegrenzte Möglichkeiten*, Nolan, *Visions of Modernity*, S. 30–57, Maier, *Zwischen Taylorismus und Technokratie*, S. 188–213, Peukert, *Weimarer Republik*, S. 178–190.

21 Vgl. Taylor, *Principles of Scientific Management*, deutsch unter dem Titel: Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung.

großen deutschen (und auch französischen) Industrieunternehmen kam es zu heftigem Widerstand der Arbeiter und die Maschinisierung der Arbeitswelt wurde nicht nur von Gewerkschaftsseite harscher Kritik unterzogen. Die Ingenieure, die sich durch den Taylorismus weiter aufgewertet sahen, plädierten für, kulturkritische Nationalökonomien gegen seine Adaption.

Der Erste Weltkrieg unterbrach und veränderte die Taylorismus-Rezeption. Nach der Erfahrung von Kriegssozialismus, staatlich gelenkter Rationalisierung und Bewirtschaftung der Rohstoffe gaben die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie in der Wirtschaftskrise nach dem Krieg den grundsätzlichen Widerstand gegen den Taylorismus auf. Der Taylorismus-Diskurs wurde nun aber durch den Fordismus – der Begriff stammt vom Nationalökonom Friedrich von Gottl-Ottillienfeld<sup>22</sup> – abgelöst. Seinen Beginn kann man auf das Jahr 1923 datieren, als bereits ein Jahr nach der Originalausgabe die Übersetzung der Memoiren des Automobilkönigs Henry Ford mit dem vielsagenden Titel *Mein Leben und Werk*<sup>23</sup> erschienen. Ihnen war ein immenser Erfolg beschieden. Stärker als der Taylorismus besaß der Fordismus eine ausgeprägte volkswirtschaftliche und sozialpolitische Komponente.

Zunächst bedeutete Fordismus die von Ford den Chicagoer Schlachthöfen abgeschauten Fließbandproduktion, durch die das Arbeitstempo ähnlich wie im Taylorismus vorgegeben wurde. Darüber hinaus bedeutete er Spezialisierung, Mechanisierung, Arbeitsteilung und Standardisierung, die im berühmten Modell T zum Ausdruck kam, das den Weg zur *affluent society* bahnte. Mit diesem seit 1908 produzierten Automobil wurde das neue Verkehrsmittel für breitere Schichten erschwinglich, was wiederum die Produktion ankurbelte und die Gefahr einer Überproduktionskrise bannte. Höhere Löhne sollten zu mehr Kaufkraft führen, diese zu größerem Konsum, dieser wiederum zu größerer Nachfrage, daraus sollten dann eine gesteigerte Produktion und wiederum höhere Löhne resultieren. Ford wurde zu einem gesellschaftspolitischen Messias süßisiert, der die Versöhnung von Arbeit und Kapital, Rationalisierung und Wohlstandssteigerung verhiess. Ford hatte in seinem Unternehmen einen Mindestlohn von fünf, später sechs Dollar eingeführt, und durch den Wohlstand, den er seinen Arbeitern gewährte, wurden die Überlegungen des entschiedenen Gewerkschaftsgegners auch für die deutsche Arbeiterbewegung diesseits der Kommunisten<sup>24</sup> attraktiv.

22 Vgl. Klautke, *Unbegrenzte Möglichkeiten*, S. 196.

23 Ford, *Mein Leben und Werk*.

24 Auch die Kommunisten lehnten mit Bezug auf Lenin die neuen amerikanischen Organisationsformen nur insoweit ab, als sie zur Stabilisierung des Kapitalismus dienten. Einer sozialistischen Gesellschaft wie der UdSSR konnten sie jedoch durchaus nützlich sein und so

Taylorismus und Fordismus wurden selten vollständig umgesetzt, in Frankfurt am Main kam es jedoch in der Wohnungsbaupolitik zu einer umfassenden experimentellen Anwendung ihrer Prinzipien. Generell bedeutete dies eine langfristige, wissenschaftlich abgestützte, zentralisierte, rationale, sozial engagierte und mit pädagogischer Zielsetzung versehene Bauplanung. Durch den langjährigen Vorkriegs-Oberbürgermeister Franz Adickes war die Möglichkeit der Enteignung zum Zwecke des städtischen Wohnungsbaus eröffnet worden, das heißt der Ankauf zum stark verbilligten Kaufpreis.<sup>25</sup> Dies erlaubte den Ankauf des Geländes für die neuen Siedlungen Römerstadt und Praunheim, insgesamt 32 Hektar für den per Gerichtsbeschluss festgelegten Preis von 3,50 Mark statt 15 Mark je Quadratmeter.<sup>26</sup> Mit dem Dezernat May war eine Zentrale für das gesamte Bauwesen, also Hochbauamt, Baupolizei, Gartenamt, Straßenbauamt, Grundbesitzverwaltung, Stadt- und Regionalplanung, Hypotheken, geschaffen worden.<sup>27</sup> Der Generalbebauungsplan setzte auf eine neue Stadtentwicklung. Statt einer konzentrisch wuchernden Stadtausweitung sollte ein Trabantengürtel um Frankfurt gezogen werden, der durch Grünflächen von der Stadt getrennt werden sollte, durch Verkehrsverbindungen aber mit der Stadt verbunden war.<sup>28</sup>

Der Einfluss von Taylorismus und Fordismus auf das Neue Bauen zeigte sich nicht nur in der zentralen Planung, sondern auch in der gesamten „Rationalisierung des Bauwesens“, wie Mays programmatischer Artikel für die Frankfurter Zeitung 1926 überschrieben war.<sup>29</sup> Unter mehrfacher Bezugnahme auf Amerika sah May den Rationalisierungsprozess als eine Art anthropologischer Grundtatsache: „Die Rationalisierung ist so alt wie das Menschengeschlecht. Die Entwicklung menschlicher Behausung von der Höhlenwohnung der Erdhütte bis zum modernen Bürgerhaus stellt eine fortschreitende Rationalisierung dar.“ Als Beispiel für die Rationalisierung der jüngeren Zeit führte May die „Stahlfachwerkbauweise“ im amerikanischen Hochhausbau an. Dem Normausschuss der deutschen Industrie stellte er das amerikanische Bureau of Standards gegenüber. Hüben wie drüben gehe es um die Normierung von Maschinen- und Bauteilen, um die Typisierung von Baukategorien, die Herstellung von Typenbauten. Der letzte Schritt bestehe dann in der „Mechanisie-

kündigte Lenin die Übernahme des Taylorsystems 1919 ausdrücklich an, vgl. Klarke, *Unbegrenzte Möglichkeiten*, S. 208; Maier, *Zwischen Taylorismus und Technokratie*.

25 Vgl. Mohr/Müller, *Funktionalität und Moderne*, S. 19–22.

26 Vgl. ebd., S. 78.

27 Vgl. die Übersicht über das Dezernat May in: *Ernst May und das Neue Frankfurt 1925–1930*, S. 13.

28 Vgl. Mohr/Müller, *Funktionalität und Moderne*, S. 78–84.

29 Vgl. May, *Wege zur Rationalisierung*.

rung des Bauwesens“, also in der Errichtung von mit der Maschine gefertigten Typenbauten. Wieder verwies May auf ein amerikanisches Beispiel: „Vor mir liegt der Katalog einer amerikanischen Firma, die 60 verschiedene Typen von Holzhäusern mit kompletter Einrichtung zu erstaunlich niedrigen Preisen offeriert.“ Bei einem einmal durchdachten Produktionsverfahren sei dann Stetigkeit gefordert: „Ford hätte seine Erfolge nie erzielt, wenn er alle sechs Wochen eine neue Technik versucht hätte.“<sup>30</sup>

May selbst legte diese Stetigkeit an den Tag. Die Rationalisierung des Wohnungsbaus vollzog sich mit der technisierten Massen- und Fertigbauweise im Anschluss an das amerikanische Unit-System – May ließ 1926 schon auf dem Messegelände, 1928 dann in einer eigens errichteten Fabrik Bauplatten produzieren, die Fertigbauweise kam erstmals in Praunheim zum Einsatz –, der Typisierung von 23 Grundrissen, an welche die Zuteilung aus der Hauszinssteuer gebunden war, und der Normierung von Bauplatten, Fenstern und Türen sowie der Typisierung von Einrichtungsgegenständen, außerdem in der optimalen Aufteilung von kleinen Wohnflächen: „Auch hier stand das Vorbild Fabrik Pate: Der Grundriss sollte die Funktionen Essen, Schlafen, Waschen, Kochen möglichst reibungslos und rationell organisieren. Ausschließlich der Gebrauchswert, die gute Benutzbarkeit sollte zum Ausgangspunkt der Formgebung gemacht werden.“<sup>31</sup> Fordismus und Taylorismus können somit als Signatur des Neuen Bauens in Frankfurt gesehen werden:

„Und dieser fordismische Zusammenhang von taylorisierter Massenproduktion, standardisierten Konsumweisen und typisierten Lebensformen führte auch hier in Frankfurt zur Anhebung des Konsumniveaus [...]. Die Legitimierung der kommunalen Intervention im immer wieder herzustellenden stadtpolitischen Konsens der regierenden Parteien, die der Tendenz nach taylorisierte Produktionsmethode und die keynesianische, an der Nachfrage des durchschnittlichen Verbrauchers orientierte Massenproduktion charakterisieren in Frankfurt die fordismischen Grundelemente der politischen Ökonomie des Neuen Bauens: ‚Frankfurter Fordismus‘.“<sup>32</sup>

Unter der Leitung von Ernst May entstanden zunächst die Siedlungen Bruchfeldstraße (1926–1927) in Niederrad, die wegen der zickzackförmigen Aufreihung der Mehrfamilienhäuser „Zickzackhausen“ genannt wurde, und die Siedlung Höhenblick (1926–1928) mit den Privathäusern von May und Elsässer. Dann im Niddatal, also von der Stadt separiert, Praunheim (1926–1929), Römerstadt (1927–1928) und Westhausen (1929–1931) mit insgesamt 4.000 Wohnungen. Weitere Siedlungen wie Riederwald (1926–1928), Riedhof West

30 Alle Zitate ebd.

31 Lauer, *Leben in Neuer Sachlichkeit*, S. 50.

32 Prigge, *Urbanität und Intellektualität im 20. Jahrhundert*, S. 76–77.



(1927–1930), Bornheimer Hang (1926–1930), Hellerhof (1930–1932) sowie kleinere Projekte trugen zu einer Gesamtzahl von 15.000 Wohnungen des Mayschen Programms bei, dies entsprach mehr als 90 Prozent aller Wohnungen, die zwischen 1925 und 1933 gebaut wurden.<sup>33</sup>

Grundlegende Elemente waren die Einpassung in die Natur (besonders im Niddatal), die Abgeschlossenheit der Siedlungen und ein Siedlungszentrum mit Gemeinschaftseinrichtungen wie Zentralwäschereien und bei größeren Siedlungen Kirchen und Schulen. Die Häuser waren zentral beheizt und mit Bad und „Frankfurter Küche“ ausgestattet. Zweigeschossige Einfamilienreihenhäuser dominierten, teilweise wurden aber auch mehrgeschossige Häuser für Kleinstwohnungen errichtet. Charakteristisch war das Flachdach und der Verzicht auf historisierendes und individuelles Dekor, gegen das May heftig polemisierte.<sup>34</sup> Die neuen Siedlungen wurden größtenteils von kommunalen, privatwirtschaftlich organisierten Gesellschaften getragen, so von der AG für kleine Wohnungen (1922 zu 90 Prozent in städtischer Hand) und der Mietheim AG, später Gartenstadt AG, die dem Zugriff des Stadtparlaments entzogen, deren Aufsichtsräte aber mit Magistratsvertretern besetzt waren. Finanziert bzw. bezuschusst wurde das städtische Wohnungsbauprogramm aus Mitteln der staatlich erhobenen Hauszinssteuer, daneben mussten von den künftigen Mietern aber Baukostenzuschüsse erhoben werden.<sup>35</sup> Um auch noch andere Vorhaben wie die Verbesserung der städtischen Infrastruktur (Straßen, Straßenbahn, Hafenanlagen, Kraftwerke und später Großmarkthalle) finanzieren zu können und teilweise schon getätigte Ausgaben zu decken, griff die Stadt zum Mittel der Auslandsanleihen, die bezeichnenderweise in den USA aufgenommen wurden. Nachdem man 1925 von der Beratungsstelle für Auslandsanleihen nur die Hälfte der geplanten Aufnahme von acht Millionen Dollar (33,6 Millionen Reichsmark) bewilligt bekam, versuchte die Stadt 1927 die immense Summe von 14,6 Millionen Dollar (60,1 Millionen Reichsmark) in den USA aufzunehmen. Diesmal machte Reichsbankpräsident Schacht einen gehörigen Strich durch die Rechnung, 1928 bekam man dann immerhin 6,25 Millionen Dollar. Die Kommunen, so auch Frankfurt, wurden in der Auseinandersetzung mit der Reichsbank, wollten sie nicht eine restriktive Haushaltspolitik fahren, ersatzweise zu kurzfristigen Inlandsanleihen gezwungen.<sup>36</sup>

33 Vgl. den Dokumentarteil in: Ernst May und das Neue Frankfurt 1925–1930, S. 104–155, und Miller Lane, *Architektur und Politik*, S. 105.

34 Vgl. May, *Wohnungsbaupolitik der Stadt Frankfurt am Main*, S. 93–104.

35 Vgl. Andernacht/Kuhn, *Frankfurter Fordismus*, S. 42–62; Kuhn, *Wohnkultur*, S. 351–370.

36 Vgl. Rebennisch, *Landmann*, S. 190–204.

Die Neu-Frankfurter strebten ein soziales Bauen an, das wegen der Kostendeckungskalkulation aber nicht erreicht wurde: Einkommensschwache Arbeiter konnten sich die neuen Siedlungen nicht leisten (angestrebt war ein Wochenlohn als Mietzins):

„Um die Mieten sozial verträglich anzusetzen, mussten die Baukosten weiter gesenkt werden. Das bedeutete zum einen eine weitere Reduzierung des Wohnungsgrundrisses und zum anderen eine Zutrücknahme des modernen Standards der neuen Wohnkultur (zum Beispiel Bäder). Das fordristische Frankfurter Modell scheiterte an seinen eigenen Widersprüchen.“<sup>37</sup>

Vorzeigeprojekt des Neuen Bauens war die Siedlung Römerstadt, die von Ernst May, Herbert Boehm und Wolfgang Bangert entworfen und von der städtischen Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen getragen wurde. Sie war die erste „vollelektrifizierte“ Siedlung Deutschlands,<sup>38</sup> das heißt die 1182 Mietwohnungen in Ein- und Mehrfamilienhäusern waren mit Beleuchtung, Warmwasser, Radioanschluss und Frankfurter Küche ausgestattet, die über einen elektrischen Kochherd, Elektrobeleuchtung und elektrische Wassererhitzung verfügte. Die darauf ausgerichtete Tarifpolitik der Stadt mit dem Frankfurter Haushaltstarif erleichterte die Benutzung elektrische Geräte wie Bügeleisen, Wintersonne, Heizkissen, Wärmeapparate. Zugleich evozierte sie jedoch den erbitterten Widerstand der Gaswirtschaft. Und die Installierung eines mit Nachtstrom betriebenen Heißwasserspeichers griff gravierend in die Lebensgewohnheiten der Bevölkerung ein: So konnte mangels ausreichenden Heißwassers kein Familienbadetag mehr durchgeführt werden. Die Elektrifizierung wurde von den Bewohnern der Römerstadt begrüßt, die Kosten waren ihr aber trotz der Frankfurter Tarife immer noch zu hoch. Die neue Siedlung beherrschte den gehobenen Mittelstand, auch deshalb wurden die neuen Verhältnisse dort angenommen und in den Zwanzigerjahren begeistert geschildert. Die soziale Kohäsion der Römerstädter wurde durch gemeinsame Initiativen und eine Zeitung gestärkt, die Kontinuität der Sozialstruktur hielt bis 1970 an. Die Frankfurter nannten die Römerstadt anfangs „Neu Marokko“ wegen der schlichten kubischen Formgebung der Häuser.<sup>39</sup> In der Presse feierte man die neue Trabantensiedlung dagegen gar als „Amerika vor den Toren“<sup>40</sup>.

37 Andernacht/Kuhn, *Frankfurter Fordismus*, S. 58.

38 Vgl. Kuhn, *Wohnkultur*, S. 169f.

39 Vgl. Lauer, *Von ‚Neu-Marokko‘ zur ‚Vorzeig-Siedlung par Excellence‘*, S. 19–40.

40 Vgl. *Frankfurter Courant* vom 18. 8. 1928: „Die elektrische Römerstadt. Amerika vor den Toren“.

### 3. Die Fabrik der Hausfrau: Die Frankfurter Küche

Der Amerikanisierung im Frankfurt der Weimarer Jahre wird besonders deutlich am Beispiel der Frankfurter Küche. Diese Amerikanisierung war eine doppelte: Sie speiste sich einerseits aus der amerikanischen Emanzipationsbewegung der Frauen und Dienstuben seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Zum anderen war sie Ergebnis der Rationalisierungsdebatte des Taylorismus. Praktisch verwertet wurden diese Anregungen von Ernst May und Margarete Schütte-Lihotzky, die 1926 von May an das Hochbauamt, Abteilung Typisierung berufen wurde. Ihren ersten Entwurf hatte die Wiener Architektin 1922 vorgestellt. Im selben Jahr stellte Lihotzky im Zusammenhang der Konzeption einer provisorischen Siedlerhütte ihre Prinzipien vor:

„Im vorliegenden Entwurf wurde getrachtet, mit allergrößter Planmäßigkeit in bezug auf die Haushaltsführung vorzugehen. Es muss für jede Arbeit notwendigerweise einen besten und kürzesten Weg geben und es ist in erster Linie die Aufgabe des Entwerfers, durch Studien und Forschungen diesen besten und kürzesten Weg aller Hausarbeiten zu finden und zu berücksichtigen. Je kleiner die Verhältnisse, je beschränkter der Raum, umso wichtiger und eingehender das Studium, um bei allergrößter Sparsamkeit noch eine glatte Abwicklung der Hausarbeiten zu erzielen. Es wird für die Hausfrauen und ebenso auch für die Architekten eine der wichtigsten Aufgaben der nächsten Zeit sein, die Grundsätze der neuen Arbeitslehre (Bewegungsstudium, Normalisierung usw.) auf die Hauswirtschaft zu übertragen und so durch größere Planmäßigkeit die Leistungsfähigkeit der Hausfrauen zu erhöhen.“<sup>41</sup>

Vorbild für die rationalisierte und mechanisierte Küche waren Taylors Untersuchungen über die Arbeitsabläufe in der Fabrik, von der Taylor selbst meinte, die darauf konzipierte Rationalisierung sei universell anwendbar, daneben die Vorschläge Fords. Nach den Anregungen der Sozialarbeiterin Catherine Beecher, die ihre Vorstellungen über die moderne Küche an den Küchen von Mississippi-Dampfern und Pulman-Speisewagen orientierte, übte vor allem eine Bekannte Taylors, Christine Frederick, mit ihrem Buch *The New Housekeeping*<sup>42</sup>, einen überragenden Einfluss aus. Das Buch wurde zur „Bibel“ der jungen Architekten der zwanziger Jahre.<sup>43</sup> 1920 wurde es von der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Helene Witte unter dem Titel *Die rationelle Hauswirtschaft* ins Deutsche übertragen. Frederick beobachtete Küchenvorgänge nach den Prinzipien des Taylorismus mittels Arbeits- und Zeitanalysen. Erst Schütte-Lihotzky ergänzte die Arbeitsoptimierung Fredericks jedoch um die Wohngestaltung. Auch für ihre Studien der Ganglinien der Hausfrau, die zwecks Vermeidung von Energieverschwendung optimiert wer-

41 Lihotzky, *Die Siedlerhütte*, S. 33.

42 Vgl. Frederick, *New Housekeeping*.

43 Kramer, *Rationalisierung des Haushaltes und Frauenfrage*, S. 79.

den sollten, und ihre Konzeption der Einbauküche, die zur Kostensenkung normiert, typisiert und industriell hergestellt werden sollte, blieb das Taylorsystem zentral. 1992 erinnerte sie sich:

„Es begann 1922. Damals hörte ich das erste Mal von dem so genannten ‚Taylorssystem‘ in Amerika. Es bestand darin, dass man die Zeit, die bei bestimmten Arbeitsverrichtungen für verschiedene Handgriffe benötigt wurde, in der Industrie mit der Stoppuhr abmaß. Durch eine neue Gliederung der zeitlichen Abläufe konnte die für dieselbe Arbeit notwendige Zeit herabgesetzt werden. [...] Während die Arbeitersparnis in der Industrie die Probleme des Lohndrucks und der Arbeitslosigkeit aufwirft, kommt die im Haushalt eingesparte Zeit der Familie, den Kindern, vor allem aber der Frau selbst zugute.“<sup>44</sup>

Die Idee der funktionalen Küche wurde zuvor, 1921, auch schon von Lihotzkys späterem Chef Ernst May untrissen, wiederum mit Bezug auf den Taylorismus:

„Die Trennung der Wohnküche in einen Kochteil und einen Wohnteil scheidet das Arbeitsfeld der Hausfrau von dem Ruheraum, in dem sich die Familie nach des Tages Arbeit oder zu den Mahlzeiten zusammenfindet. [...] Jeder Winkel ist auf das sparsamste ausgenützt, so dass eingedenk der Bedeutung des Taylorsystems bei aller Bescheidenheit der Ausmaße ein fachgemäßes Handeln beim Kochen und Spülen gewährleistet wird.“<sup>45</sup>

Unterstützung erhielten die Rationalisierer durch Erna Meyers Erfolgssbuch *Der neue Haushalt*, welches die Hausfrau als neuen Menschen propagierte.<sup>46</sup> Sie sollte in einem gesunden und arbeitsökonomisch optimierten Umfeld ihre Befreiung von den Zwängen und Beeinträchtigungen der herkömmlichen Hausarbeit erfahren.

Wie sah die Frankfurter Küche in den Siedlungen nun tatsächlich aus? Die lapidare Antwort wäre zunächst einmal: wesentlich kleiner als die herkömmliche Küche, nämlich 3,44 x 1,87 Meter. Die dadurch erzielten Spareffekte waren allerdings nicht das Hauptziel. Fundamental war die Abschaffung der traditionellen Wohnküche zugunsten einer reinen Arbeitsküche. Gerüche und schädliche Dämpfe sollten nicht in der Wohnung verteilt werden, sondern an Ort und Stelle durch die am Kamin angeschlossene Abzugshaube entweichen. Der schmale rechteckige Grundriss sollte die Arbeitswege der Hausfrau minimieren. Die Körperbelastung sollte ferner durch einen verstellbaren Drehhocker reduziert werden. Die verschiebbare Deckenlampe sollte die Augen der Hausfrau schonen, beim Spülen musste sie nicht übergreifen und selbst an ein hochklappbares Bügelbrett war gedacht worden. Viele weitere wohlbedachte Details machten die Küche zu einer modernen kleinen Fabrik

44 Schütte-Lihotzky, *Frankfurter Küche*, S. 7.

45 May, *Die flurbare Kleinwohnung*, S. 189.

46 Vgl. Meyer, *Der neue Haushalt*.

der Hausfrau. Ihre Arbeitswelt wurde dabei nicht vom Wohnbereich isoliert, schließlich waren ja auch die Kinder zu beaufsichtigen. Eine gläserne Schiebetür öffnete den Arbeits- zum anschließenden Ess- (kurze Wege!) und Wohnbereich.<sup>47</sup>

Entscheidend bei diesem Ansatz ist, dass die Frau nicht vom, sondern durch den – mechanisierten, funktional optimierten – Haushalt emanzipiert und aufgewertet werden sollte. Zwar gab es bei einigen Architekten und Sozialingenieuren auch weitergehende Vorstellungen über die Befreiung der Frau. Nach dem von Schütte-Lihotzky deutlich erkannten Scheitern kollektivistischer Modelle von Einküchenhäusern<sup>48</sup> – übrig blieben von dieser Idee nur die Zentralwäschereien – konzentrierten sich jedoch gerade die Neuen Frankfurter auf die Aufwertung der Frau *im* Haushalt.<sup>49</sup> Die Frau als Herrin und Managerin ihrer eigenen Haushaltsfabrik sollte durch die anspruchsvollere technisierte Hausarbeit ebenso einen neuen Stellenwert erhalten wie durch ihre neu gewonnene Freizeit, die sie nicht nur zur Entspannung, sondern auch zur Bildung und Selbstverwirklichung nutzen sollte. Die Frau sollte, wie es in *Das Neue Frankfurt* hieß, „als Mutter und Gattin, oder auf sich selbst gestellt, wertvolle Mitkämpferin werden am Aufbau einer neuen Zeit“.<sup>50</sup> So hatte es das *Social Engineering* vorgesehen, und tatsächlich gelang es in der Weimarer Republik, nach amerikanischem Vorbild ein neusachliches Image der Frau als selbstbewusste und gleichgestellte Partnerin des Mannes zu entwerfen, praktisch wurden die traditionellen Rollenbilder jedoch zumeist tradiert.<sup>51</sup> Ein Werbefilm des Frankfurter Siedlungsamtes von 1929 schrieb die Rolle der Frau als kompetente Hausfrau und Unterstützerin des Mannes, natürlich eines Angestellten, augenfällig fest.<sup>52</sup>

47 Vgl. Kuhn, *Wohnkultur*, S. 160–162; Noever, *Schütte-Lihotzky*, S. 92–95. Im selben Band befindet sich auch eine Übersicht über Lihotzkys weitere Frankfurter Projekte.

48 Vgl. Lihotzky, *Rationalisierung im Haushalt* S. 120. Zu den Einküchenhäusern vgl. Uhlig, *Kollektivmodell „Einküchenhaus“*. In ihrem orthodox marxistischen Beitrag: *Von der Hauswirtschaft zum Haushalt oder wie man vom Haus zur Wohnung kommt*, S. 87–108, kommt Gisela Stahl zu dem Ergebnis, dass nur die Kollektivierung der Hausarbeit, mithin die Aufhebung der kapitalistischen Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit zur Befreiung der Frau hätte führen können.

49 Heßler interpretiert in ihrer ausgezeichneten Studie: *Mrs. Modern Woman*, S. 291–293, die Absicht der „Architektenavangarde“ dahingehend, dass diese die Frau in ihrer „Doppelfunktion als Hausfrau und als berufstätige Frau“ unterstützen wollten. Mir scheint diese Sicht quellenmäßig nicht hinreichend belegt und zu sehr an der Ex-post-Perspektive von Schütte-Lihotzky orientiert zu sein.

50 Schuster, *Die Neue Wohnung und der Haushalt*, S. 124.

51 Vgl. Peach, *„Der Anblick Denkt, Die Hausfrau Leuchtet“*.

52 Vgl. Mohr/Müller, *Funktionalität und Moderne*, S. 124.

Der Übergang von der Wohn- zur Arbeitsküche war nicht nur eine Frage der Architektur und der industriellen Fertigung, sondern auch der Annahme der Nutzerinnen: Die Vorgaben der Architekten mussten von den Hausfrauen angenommen werden, das Leitbild inkulturiert werden. Zu diesem Zweck wurde ein dezidiert pädagogisches Programm aufgelegt. Dies erwies sich als die Achillesferse des gesamten Neuen Frankfurts. Die Einbeziehung der „normalen“ Hausfrauen in den Planungsprozess der Architekten war eine Fiktion. Eine stattliche Anzahl von öffentlichen und privaten Institutionen beschäftigte sich mit der Neukonzeption der Hausarbeit und der Infrastruktur dafür, und in Frankfurt wurde ein großes Propagandaarsenal zur Erziehung der Hausfrauen zum eigenen Glück, zur „Vertreibung ins Paradies“<sup>53</sup> aufgebaut: von Radiosendungen über die hauseigene Zeitschrift der Neu-Frankfurter bis zu Werbedamen und Schulungsküchen sowie der Aufstellung eines Musterhauses auf der Frankfurter Frühjahrmesse 1927 samt einer Abteilung „Der neuzeitliche Haushalt“, die „gute“ und „schlechte“ Haushaltsgeräte vorführte. Hier wurde auch das alte Vorbild Catherine Beechers der Speisewagenküche als „besonders lehrreiches Beispiel für Schritt und Griffferspatnis“<sup>54</sup> ausgestellt.<sup>54</sup> Die Maßnahmen zur Durchsetzung der Vorstellungen der neuen Hausfrau und des neuen Wohnens waren nicht frei von Arroganz. In diesem Sinne hieß es in *Das Neue Frankfurt*: „So entsteht zwangsläufig die Form der neuen Wohnung, und die Kritik der Laien an diesen Dingen ist meistens ohne Verständnis der Notwendigkeiten und Zusammenhänge.“<sup>55</sup> Gemäß der Polemik von Adolf Loos gegen das Ornament<sup>56</sup> wurde ein Feldzug gegen die Heimeligkeit geführt: Amerikanische Sachlichkeit und Funktionalität sollte die deutsche Gemütlichkeit, bezeichnenderweise gibt es das Wort ja im Englischen nicht, ersetzen. Die infrastrukturellen Maßnahmen zur Verwirklichung der Utopie grenzten an strukturelle Gewalt: Nicht nur wurden die Frankfurter Küche und die neuen Heime so gebaut, dass eine alternative individuelle Nutzung der Küche, etwa als Aufenthalts- oder Esszimmer, kaum möglich war, das Schlafen in der Küche war bereits 1919 verboten worden. Bis in die Beschriftung der Aluschütten hinein wurden den Nutzerinnen Vorgaben gemacht, von der Festschreibung der Rolle der Frau und ihres Arbeitsbereiches gar nicht zu reden. Auch die gegen die Gaswirtschaft gerichtete Frankfurter Stromtarifpolitik und der die

53 Pehnr, *Lieber eine kleine Wohnung als keine Wohnung*, S. 53 (= Rezension von Kuhn, *Wohnkultur*).

54 Vgl. Lihotzky, *Rationalisierung im Haushalt*, Zitat S. 121, und Kuhn, *Wohnkultur*, S. 113–115, 165–167, 178–180.

55 Schuster, *Die Neue Wohnung und der Haushalt*, S. 124.

56 Vgl. Loos, *Ornament und Verbrechen*, S. 192–202. Der mehrfach gehaltene Vortrag wurde in zahlreichen Sprachen gedruckt, in Deutsch wohl erst am 24. 10. 1929 in der Frankfurter Zeitung, vgl. das Vorwort des Herausgebers S. 18.

Badegewohnheiten (Familienbadetag) der Bevölkerung missachtende Einheits-Heißwasserspeicher, der nur für ein Vollbad am Tag ausreichte, spiegeln die Umsetzung der neuen Ideologie.

Eine dysfunktionale Missachtung der Vorgaben wie die Zweckentfremdung der Schlafzimmer als traditionelle Wohnküchen oder die Benutzung der Arbeitsküche als Esszimmer wurden bei einer Beobachtung der Siedlung Praunheim durch die Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen (RFG) gleichwohl notiert.<sup>57</sup> In Praunheim und Westhausen wurden die Frankfurter Küchen teilweise gar als Abstellkammern missbraucht, auch Esstische wurden in die kleine Küche gezwängt. In der Römerstadt war die Annahme des neuen Küchenmodells dank des höheren Bildungsgrades stärker, wobei die Bewohner sich allerdings auch durchaus kritisch zu Wort melden. Die RFG kritisierte die Überorganisation und Starrheit des Frankfurter Konzepts, was auch der Sozialwissenschaftler Ludwig Neundörfer unterstrich.<sup>58</sup> Selbst Vertreter des Neuen Bauens wie Bruno Taut äußerten sich ätzend über die Befreiung des Architekten, der die Bewohner in ein neues Zuchthaus einziehen lasse und ihnen dort Befehle erteile.<sup>59</sup> Bei der politischen Rechten ernteten die Architekten des Neuen Bauens beißenden Spott:

„Bei der Gestaltung der modernen Wohnung laß dich weniger von Vernunft und Erfahrung leiten, sondern halte dich an Statistik und Psychometrie; du kannst die Güte deiner Arbeit dann einwandfrei mit Planimeter und Rechenschieber feststellen [...] nimm die Anordnung der einzelnen Räume zueinander unter dem alleinigen Gesichtspunkt vor, die Arbeitswege der Hausfrau möglichst zu verkürzen. Du wirst Unsterblichkeit erlangen, wenn es dir gelingt, sie bis Null zu reduzieren. [...] befolge die Ratschläge getrost; es gibt noch kein Gesetz, auf Grund dessen du gezwungen werden könntest, in eine von dir gestaltete Wohnung einzuziehen.“<sup>60</sup>

Ernst May tat dies allerdings freiwillig und wohnte in einem von ihm gestalteten Haus in der Siedlung Am Höhenblick (erbaut 1926–1928). Auch von links kam Kritik. Neben der KPD kritisierten auch die Sozialdemokraten Elemente der neuen Baupolitik, so die mit der Vollelektrifizierung der Römerstadt verbundenen Kosten. In der Tat zielte die Politik des Neuen Frankfurts zwar auf eine Rationalisierung, *in praxi* bewohnte die Römerstadt aber der gehobene Mittelstand, so dass die neue Trabantensiedlung bald als „Akademikerviertel“ fungierte.

57 Vgl. Kuhn, *Wohnkultur*, S. 164f.

58 Vgl. Kramer, *Rationalisierung des Haushaltes und Frauenfrage*, S. 81f.

59 Vgl. Stahl, *Von der Unanwirtschaft zum Haushalt oder wie man vom Haus zur Wohnung kommt*, S. 100.

60 Werner Hegemann, zit. n., Hartmann, *Navigier auf die Moderne*, S. 31.

Die Idee der Frankfurter Küche wurde über 10.000 Mal in 30 Varianten umgesetzt. Sie war, wie schon erwähnt, sehr klein, funktional angelegt, und umhüllte einen Gas- oder Elektroherd, eine Kochkiste sowie Einbauschränke. Jedes Detail war genauestens durchdacht und geplant. Die Wegfläche zwischen Küche und Esstisch im Wohnraum sollte maximal 3,2 m betragen.<sup>61</sup> Die Bewunderung der Frankfurter Küche muss man vor dem Hintergrund sehen, dass 1927 selbst in Berlin erst die Hälfte der Haushalte überhaupt mit Strom, meist nur für die Beleuchtung, versorgt war.<sup>62</sup>

#### 4. Frankfurt in der „Klassischen Moderne“

Ernst May und seine Mitstreiter, die der gebürtige Frankfurter zur Empörung der alteingesessenen Frankfurter Architekten aus aller Welt rekrutierte,<sup>63</sup> schöpften aus vielerlei Quellen. Die Einflüsse der englischen Gartenstadtbewegung, May war Schüler Raymond Unwins, aus Holland und aus dem Bauhaus sind hervorzuheben. Auch die Sowjetunion, wohin May und seine Gruppe wie auch andere deutsche Architekten wie Bruno Taut 1930 mit großen Hoffnungen aufbrachen – Sowjetsystem plus Elektrifizierung stieß auf Mays Neue Sachlichkeit – und 1933 bitter scheiterten, besaß Vorbildcharakter. Daneben ist die teilweise eigenständige Entwicklung von Planungs- und Baukonzepten bei Ernst May und seinen Mitstreitern zu betonen. Der Taylorismus war aber als Grunddogma prägend für die junge Architektengeneration, besonders sinnfällig wurde er bei der Planung und Erstellung der Frankfurter Küche und bei der Rationalisierung der Baufertigung der Frankfurter Großprojekte. Der „technokratische[r] Optimist“<sup>64</sup> wies selbst darauf hin:

„Den Amerikanern gebührt das Verdienst, erstmalig Versuche gemacht zu haben, den Wohnungsbau von Grund auf zu reformieren, indem sie zur Erzeugung großformatiger Bauteile übergingen und das sogenannte Unit-System ersannen. Aus Kiesbeton und Schlackenbeton schufen sie auf der Baustelle in Holzformen mehr oder minder große Wändeile, die dann mittels Kran aufgerichtet und montiert wurden.“<sup>65</sup>

61 Vgl. Kuhn, *Wohnkultur*, S. 160.

62 Vgl. Orland, *Lebensgefühl im Heim*, S. 225.

63 Vgl. Liebermann, *Testing Peukert's Paradigm*, S. 288.

64 Vgl. Höpfner/Kuhn, *Vergangene Gegenwart*, S. 64.

65 May, *Mechanisierung des Wohnungsbaus*, Zitat S. 35; vgl. auch deis., *Die Frankfurter Plattenbauweise*.

Und schon im ersten Heft von *Das Neue Frankfurt* wurden ein amerikanisches Silogebäude und Frank Lloyd Wrights Larkin Building (Buffalo 1908) vorgestellt.<sup>66</sup>

Beim Neuen Frankfurt handelte es sich also um eine Hybridbildung, welche amerikanische Planungs- und Arbeitsmethoden, Technisierung, Elektrifizierung, Massenherstellung, Rationalisierung, Großplanung mit europäischen Bauvorbildern kombinierte. In der Neuen Sachlichkeit des Neuen Bauens flossen der technische Amerikanismus und ein pädagogisch-ideeller Sozialismus zusammen. Sie konvergierten in der antitraditionalen Wendung gegen das herkömmliche Bauen. Dieser Befund stützt die neuere Amerikanisierungs-Heuristik, die von eindimensionalen Transfermodellen Abschied genommen hat und die Komplexität von Aneignung und Zuschreibung betont.<sup>67</sup>

Frankfurt als demokratische, rational organisierte Stadt mit Öffnung für Neues Bauen, neue Kultur, Technik, Mobilität, kurz: für die Moderne, entspricht dem Bild einer amerikanisierten Stadt, auch wenn nicht immer oder gar ausschließlich direkte amerikanische Einflüsse festzustellen sind. Das Neue Frankfurt in seinen Dimensionen der Rationalisierung, Taylorisierung, Neuen Sachlichkeit und Modernisierung wurde aber durchaus schon zeitgenössisch als Inbegriff von Amerikanismus wahrgenommen. So fühlte sich ein Amerikaner beim Anblick der Siedlungsbauten Mays an die Automobile Fords erinnert.<sup>68</sup> Frankfurt in der Weimarer Republik ist somit ein Exempel für Peukerts „Klassische Moderne“, die genau aus dem beschriebenen Ensemble von als amerikanisch empfundenen Fortschrittsprozessen besteht.<sup>69</sup> Der zweite Teil von Peukerts Paradigma, die mit der geballten Durchsetzung der Moderne gleichzeitig und dadurch bedingt auftretende Krisenhaftigkeit, kann jedoch bis 1928 – in diesem Jahr fand auch die traditionsverpflichtete Ausstellung *Aus Alt-Frankfurter Bürgerhäusern* statt – für das Neue Frankfurt nicht bestätigt werden. Zum einen weisen Ben Liebermann und Barbara Miller Lane auf die in toto doch breite öffentliche und politische Zustimmung hin, welche die Politik von Landmann und May lange Zeit besonders bei der Frankfurter Presse, aber auch in der Bevölkerung und bei der Bauwirtschaft fanden, und die vergleichsweise maßvolle Kritik in Frankfurt. Dies war nicht zuletzt der geschickten Öffentlichkeitsarbeit der Protagonisten geschuldet.<sup>70</sup> Zum anderen scheint es so, dass die positiven Seiten des Neuen Bauens eher mit der Ameri-

66 Vgl. Mohr/Müller, *Funktionalität und Moderne*, S. 49.

67 Vgl. Gässert, *Amerikanismus, Antiamerikanismus, Amerikanisierung*.

68 „Frankfort houses are as much alike as Ford cars. They are all built in units.“ Pink, *New Day in Housing*, S. 50.

69 Vgl. Peukert, *Weimarer Republik*.

70 Vgl. Liebermann, *Testing Peukert's Paradigm*, Müller Lane, *Architektur und Politik*, S. 105.

kanisierung im Sinne von Technisierung und allgemeiner Verbesserung der Lebensgrundlagen assoziiert wurden. So wurde die amerikanische Küche, die in dieser Beschreibung alle Eigenschaften der Frankfurter Küche aufwies, in der Zeitschrift *Wohnungswirtschaft* als eine der wenigen unbedingt zu übernehmenden Elemente der amerikanischen Wohnungskultur gepriesen und Louis H. Pink beschrieb das Neue Frankfurt als *die* moderne amerikanisch-fordistische Stadt der neuen deutschen Republik in der Tradition Frank Lloyd Wrights, der schon 1910 in Berlin mit seiner Ausstellung für Furore gesorgt hatte.<sup>71</sup> Und in der Frankfurter Presse wurde die Römerstadt schließlich als Frankfurts Amerika bezeichnet.<sup>72</sup>

Die negativen Seiten wurden dagegen eher mit dem Stigma „Kultur bolschewismus“ konnotiert, so zum Beispiel das „undeutsche“ Flachdach. Während in der affirmativen Architekturkritik das Neue Bauen zunehmend als Funktionalismus oder Neue Sachlichkeit bezeichnet wurde, verdichtete sich gegen Ende der Zwanzigerjahre bei konservativ (gewordenen) Architekten, Architekturkritikern und ab 1929 in der rechten Presse die Kritik am Neuen Bauen zum Kampf gegen einen den Deutschen wesensfremden internationalistischen Kunst-, Bau- oder Architekturbolschewismus, der bei dem Schweizer Samuel Haas neologistisch als „Bauschewismus“ etikettiert wurde: „In ungeheurem Langweiligkeit, zur kalten Mondkraterlandschaft, wächst sich das kubistisch genormte Haus in der „Mietskassette“ aus, vollends in der größten Siedlung, wie sie von Corbusier, May, dem kommunistisch geleiteten Bauhaus Dessau, von russischen Fachschriften und Wanderrednern propagiert wird.“ Als in ästhetischer Hinsicht besonders dramatisch empfand Haas die von May so heftig verteidigte „Köpfung des Dachs“<sup>73</sup>. Die im Wahlkampf zur Wahl des Kommunalparlamentes 1929 anonym erschienene, Furore machende Schrift *Wie Oberbürgermeister Dr. Landmann regierte* zielte dagegen vor allem auf die ausufernde Schulden- und interventionistische Wirtschaftspolitik der Stadt – auch die Magistratsgehälter wurden aufgelistet – und den arroganten und undemokratischen Politikstil der Neu-Frankfurter. Dementsprechend ist in einer Schrift, die in einer Auflage von 10.000 Exemplaren verbreitet wurde, vom „Diktator May“ die Rede. Kulturkritik wird weitgehend vermieden, wenn sie doch anklingt, dann wieder in Konnotation zur Sowjetunion, nicht zu Amerika: „Herr May baute, baute Zickzackhausen, Gipsdrillhausen, Neu-May-Land

71 Wright wurde in DNF vorgestellt und schrieb dort auch. Vgl. Wright, *Betribau und flaches Dach*, S. 186–188 (mit Beispielen eigener Arbeit).

72 Vgl. *Die Küche – Die Fabrik des Hauses*, S. 19f., Pink, *New Day in Housing*, S. 57, sowie den schon zitierten Artikel im Frankfurter Generalanzeiger: *Die elektrische Römerstadt. Amerika vor den Toren*.

73 Alle Zitate aus Haas, *Kultur bolschewismus*, S. 34f.

und Neu Brestlitowsk, Herr May baute Siedlungen, deren exotische Namen die Einstellung der Bevölkerung ihnen gegenüber treffend zum Ausdruck bringen.<sup>74</sup> Das Flachdach wurde an dieser Stelle freilich nur mit finanziellen und vor allem technischen Argumenten kritisiert.<sup>75</sup> In dasselbe Horn der Misswirtschaft und Verschwendung im „System Landmann“ mit seinem Exponenten May stieß auch immer wieder der *Sachsenhäuser Anzeiger*, wie der Schriftleiter Fritz Debus 1934 stolz hervorhob.<sup>76</sup> In der breiteren deutschen Öffentlichkeit wurde May dagegen immer wieder als besonders radikaler Vertreter des „Kulturbolschewismus“ attackiert.<sup>77</sup>

Im Sinne Peukerts<sup>78</sup> ist zu bedenken, dass die Kritik an „Wohnmaschinen“, undeutschem Flachdach und Vermassung<sup>79</sup> nicht von vornherein als traditionalistische Fundamentalablehnung der Moderne interpretiert werden darf. Die Kritik der Handwerker und Zulieferer an der existenzbedrohenden Massenaufbauweise und die auch in der Arbeiterschaft anzutreffende Ablehnung der von den Neu-Frankfurtern propagierten Wohn- und Lebensart verweisen auf Widersprüche in der Moderne selbst: „Die Arbeiter könnten nicht als positiv erkennen, dass sich die entfremdete Arbeitswelt in ihre noch gar nicht ausgebildete, vielmehr erst erkämpfte Privatwelt fortsetzen sollte.“<sup>80</sup>

Was das Verhältnis zum Nationalsozialismus betrifft, so kann man nicht von einer generellen Liquidation des Unternehmens „Neues Bauen“ sprechen. Standardisierung und Typisierung, Massenwohnungsbau und industrielle Fertigung, Apotheose der Technik und Planungseuphorie wurden ebenso wie die

74 Vgl. *Wie Oberbürgermeister Dr. Landmann regierte*, S. 62. Zum Hintergrund und zur Spekulation über die Verfasser dieser Schrift vgl. Rebenusch, *Landmann*, S. 255–259.

75 Vgl. ebd., S. 64–67.

76 Vgl. Debus, *Zehn Jahre Sachsenhäuser Anzeiger*. Debus schrieb: „Während der Marxismus wahre Orgien der Verbetzung feierte, während Kulturbolschewisten aller Schattierungen mit intellektuellen Experimenten jonglierten, stand das Bürgertum verstört und betäubt dabei.“ (S. 25) Debus verband seine Anklage des „System Landmann“ mit einem Bekenntnis zum Nationalsozialismus, bis zum Herbst 1929 war die Zeitung jedoch national, aber nicht nationalsozialistisch. Debus ist wahrscheinlich auch der Verfasser der oben zitierten Streitschrift gegen Landmann, vgl. Rebenusch, *Landmann*, S. 258. Beide Schriften sind jedenfalls im Verlag des Sachsenhäuser Anzeigers erschienen, Debus verwies 1934 auch rühmend auf die kommunale Streitschrift, und sowohl in der Streitschrift als auch in der Sachsenhäuser Zeitung wurden die städtischen Gehälter aufgelistet (*Wie Oberbürgermeister Landmann regierte*, S. 74, *Zehn Jahre Sachsenhäuser Anzeiger*, S. 23f.).

77 Vgl. Miller Lane, *Architektur und Politik*, S. 123–141.

78 Vgl. Peukert, *Die Weimarer Republik*, S. 178–190.

79 Vgl. Buekschmitt, *Ernst May*, S. 49.

80 Stahl, *Von der Hauswirtschaft zum Haushalt oder wie man vom Haus zur Wohnung kommt*, S. 100. Sehr kritisch urteilt auch Martina Hellner, *Mrs. Modern Woman*, S. 293–303, über die Ignoranz der Protagonisten des Neuen Bauens gegenüber den finanziellen und alltagskulturellen Ansprüchen der Wohnbevölkerung.

Aufwertung des Ingenieurs gegenüber dem Architekten nicht aufgegeben, sondern sogar weitergetrieben. Die regionalistischen und klassizistischen Verkleidungen konnten diesen Sachverhalt nur dürftig camouflieren. Mitunter waren auch Exponenten des Neuen Bauens an diesem Prozess der fortschreitenden „Amerikanisierung“ bei teilweiser ästhetischer Revidierung des Weimarer Amerikanismus beteiligt. Besonders im Bombenkrieg entzündete sich die Phantasie der in Speers „Arbeitsstab Wiederaufbauplanung zerstörter Städte“ versammelten Architekten und Stadtplaner an den durch die Zerstörung der deutschen Städte entstandenen Leerstellen.<sup>81</sup> Neben der Kontinuität des Bauens wurden sogar Parallelen bei den Exponenten des Neuen Bauens und der nationalsozialistischen Baupolitik ausgemacht. In dem von der Forschung häufig verniedlichten erziehungsdiktatorischen Anspruch, der bei den Neu-Frankfurtern besonders augenfällig hervortritt, wird die Vision einer gegen die Beteiligten durchzusetzenden neuen Gesellschaft sichtbar. Und so kommt Barbara Miller Lane bei Ihrem Vergleich von Ernst May und Albert Speer zum Ergebnis: „In short, to carry through largescale projects, both May and Speer, men of radically differing views of the good society, were altogether willing to set aside the democratic process: to plan on a larger scale for people's own good, whether they liked it or not. It is worrying that both were naïve about politics, but not about power.“<sup>82</sup>

Schaut man auf das Frankfurter Beispiel, so treten dagegen die faktischen Diskontinuitäten zwischen der Ära des Neuen Frankfurts und dem Nationalsozialismus hervor. Schon während der Weimarer Republik hatten die Nationalsozialisten die Frankfurter Blocks als umgelegte amerikanische Wolkenkratzer angegriffen.<sup>83</sup> Nach 1933 führten sie das Siedlungsprogramm zwar fort. Die 1932 begonnene Siedlung Goldstein geriet jedoch zum exakten Gegenbild der Römerstadt. Das von Ernst May mit hygienischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Argumenten propagierte und gebaute Flachdach<sup>84</sup> wurde durch das Pult- bzw. Satteldach ersetzt. Statt Vollelektrifizierung sollte die Autarkie der Bewohner durch von der Stadt bezuschusstes Vieh, Hühner und Nutzpflanzen gefördert werden. Nicht einmal an die Kanalisation waren die neuen Häuser nun angeschlossen.<sup>85</sup>

81 Dörth, *Architektur und Stadtplanung im Dritten Reich*, S. 139–171.

82 Vgl. Miller Lane, *Architects in Power*, S. 309.

83 Vgl. Liebermann, *Testing Peukert's Paradigm*, S. 295.

84 Zur Apologie des Flachdachs erschien unter internationaler Beteiligung (Frank Lloyd Wright aus den USA stilisierte das Flachdach zur dem Beronbau eigentümlichen Form) zum Jahresende 1927 gleich ein ganzes Heft von DNF. May leitete es ein, vgl. May, *Das flache Dach*, und der Artikel von Wright ebd.

85 Vgl. Drummer, *Stadt des deutschen Handwerks*, S. 324.

## Literatur

- Andernacht, Dietrich/Kuhn, Gerd, „Frankfurter Fordismus“, in: *Ernst May und das Neue Frankfurt 1925–1930*, hg. im Auftrag des Dezernats für Kultur und Freizeit, Amt für Wissenschaft und Kunst der Stadt Frankfurt am Main, Berlin 1986, S. 42–62.
- Becker, Frank, „Die Sportlerin als Vorbild der ‚neuen Frau‘. Versuche zur Umwertung der Geschlechterrollen in der Weimarer Republik“, *Sozial- und Zeitgeschichte des Sports*, Jg. 8 (1994), S. 34–55.
- *Amerikanismus in Weimar. Sportsymbole und politische Kultur 1918–1933*, Wiesbaden 1993.
- Buekschmitt, Justus, *Ernst May*, Stuttgart 1963.
- Debus, Fritz, *Zehn Jahre Sachsenhäuser Anzeiger. Ein Rückblick in trübe Tage*, Frankfurt-Süd 1934.
- Doering-Manteuffel, Anselm, „Dimensionen von Amerikanisierung in der deutschen Gesellschaft“, *AJS*, Jg. 35 (1995), S. 1–34.
- Drummer, Heike, „Stadt des deutschen Handwerks“, in: Lothar Gall (Hg.), *FFM 1200. Traditionen und Perspektiven einer Stadt*, Sigmaringen 1994, S. 315–340.
- Durth, Werner, „Architektur und Stadtplanung im Dritten Reich“, in: Michael Pünz/Rainer Zitelmann (Hg.), *Nationalsozialismus und Modernisierung*, 2. Aufl., Darmstadt 1994, S. 139–171.
- „Die elektrische Römerstadt. Amerika vor den Toren“, *Frankfurter Generalanzeiger* vom 18.8. 1928.
- Ernst May und das Neue Frankfurt 1925–1930*, hg. im Auftrag des Dezernats für Kultur und Freizeit, Amt für Wissenschaft und Kunst der Stadt Frankfurt am Main, Berlin 1986.
- Ford, Henry, *Mein Leben und Werk*, deutsch von Curt und Marguerite Thesing, Leipzig 1923.
- Fotostrecke von Football- und Rugby-Matches aus USA (Pasadena, Cal., Los Angeles), *DNF*, Jg. 4, H. 1 (1930), S. 1–15.
- Frederick, Christine, *The New Housekeeping. Efficiency Studies in Home Management* New York 1913.
- Gall, Lothar (Hg.), *FFM 1200. Traditionen und Perspektiven einer Stadt*, Sigmaringen 1994.
- Gassert, Philipp, „Amerikanismus, Antiamerikanismus, Amerikanisierung. Neue Literatur zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte des amerikanischen Einflusses in Deutschland und Europa“, *AJS*, Jg. 39 (1999), S. 531–561.
- „Was meint Amerikanisierung?“, *Merkur*, Jg. 54 (2000), S. 785–796.
- Haas, Samuel, *Kultur bolschewismus. Ein Zeitspiegel*, Zürich 1933.
- Hartmann, Krisuna, „Neugier auf die Moderne“, in: *trotzdem modern. Die wichtigsten Texte zur Architektur in Deutschland 1913–1933*, ausgewählt und kommentiert von K. H., Braunschweig/Wiesbaden 1994, S. 7–49.
- Heßler, Martina, *Mrs. Modern Woman. Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Haushaltswirtschaft*, Frankfurt/M./New York 2001.
- Höpfner, Rosemarie/Kuhn, Gerd, „Vergangene Gegenwart: Sequenzen städtischer Geschichten – 1928–1958“, in: Walter Prigge/Hans-Peter Schwarz (Hg.), *Das Neue Frankfurt. Städtebau und Architektur im Modernisierungsprozess 1925–1988*, Frankfurt/M. 1988, S. 61–89.
- Klautke, Egbert, *Unbegrenzte Möglichkeiten. „Amerikanisierung“ in Deutschland und Frankreich (1900–1933)*, Stuttgart 2003.

- Kramer, Lore, „Rationalisierung des Haushaltes und Frauenfrage – Die Frankfurter Küche und die zeitgenössische Kritik“, in: *Ernst May und das Neue Frankfurt 1925–1930*, hg. im Auftrag des Dezernats für Kultur und Freizeit, Amt für Wissenschaft und Kunst der Stadt Frankfurt am Main, Berlin 1986, S. 77–84.
- „Die Küche – Die Fabrik des Hauses“, *Wohnungswirtschaft*, Jg. 2, H. 3 (1925), S. 19–20.
- Kuhn, Gerd, *Wohnkultur und kommunale Wohnungspolitik in Frankfurt am Main 1880 bis 1930. Auf dem Wege zu einer pluralen Gesellschaft der Individuen*, Bonn 1998.
- Lauer, Heike, *Leben in Neuer Sachlichkeit. Zur Aneignung der Siedlung Römerstadt in Frankfurt am Main*, Frankfurt/M. 1990.
- Liebermann, Ben, „Testing Peukert’s Paradigm: The ‚Crisis of Classical Modernity‘ in the ‚New Frankfurt‘ 1925–1930“, *German Studies Review* Jg. 17 (1994), S. 287–303.
- Libotzky, Grete, „Rationalisierung im Haushalt“, *DNI*, Jg. 1, H. 5 (1927), S. 120–123.
- „Die Siedlerhütte“, *Das Schlesische Heim*, Jg. 3, H. 2 (1922), S. 33–35.
- Loos, Adolf, „Ornament und Verbrechen“ [1908], in: ders., *Ornament und Verbrechen. Ausgewählte Schriften. Die Originaltexte*, hg. von Adolf Opel, Wien 2000, S. 192–202.
- Maiër, Charles, „Zwischen Taylorismus und Technokratie. Gesellschaftspolitik im Zeichen industrieller Rationalität in den zwanziger Jahren in Europa“, in: Michael Stürmer (Hg.), *Die Weimarer Republik. Belagerte Civitas 1980*, Königstein/Ts., S. 188–213.
- May, Ernst, „Die Frankfurter Plattenbauweise“, *Stadt-Blatt der Frankfurter Zeitung* vom 22.1. 1927.
- „Das flache Dach“, *DNF*, Jg. 1, H. 7 (1927), S. 149–160.
- „Wohnungsbaupolitik der Stadt Frankfurt am Main“, *DNF*, Jg. 1, H. 5 (1927), S. 93–104.
- „Mechanisierung des Wohnungsbaus“, *DNI*, Jg. 1, H. 2 (1926), S. 33–39.
- „Wege zur Rationalisierung. Rationalisierung des Bauwesens“, *Frankfurter Zeitung* vom 14. April 1926, Erstes Morgenblatt.
- „Die flurlose Kleinwohnung“, *Schlesisches Heim*, Jg. 2, H. 7 (1921), S. 189.
- Meyer, Erna, *Der neue Haushalt. Ein Wegweiser zur wirtschaftlichen Betriebsführung*, Stuttgart 1926.
- Müller Lane, Barbara, „Architects in Power: Politics and Ideology in the Work of Ernst May and Albert Speer“, *Journal of Interdisciplinary History*, Jg. 17 (1986), S. 283–310.
- *Architekt und Politik in Deutschland 1918–1945*, aus dem Amerikanischen von Monika und Klaus-Dieter Weiß, Braunschweig/Wiesbaden 1986.
- Müller, Martin L., „Turnen und Sport im sozialen Wandel. Körperkultur in Frankfurt am Main während des Kaiserreichs und der Weimarer Republik“, *AJS*, Jg. 33 (1993), S. 107–136.
- Mohr, Christoph/Müller, Michael, *Funktionalität und Moderne. Das Neue Frankfurt und seine Bauten 1925–1933*, Frankfurt/M. 1984.
- Neutra, Robert J., „Amerika. Körperübung und gegenwärtige Bauarbeit“, *DNI*, Jg. 2, H. 4 (1928), S. 90–92.
- Noever, Peter (Hg.), *Margarete Schütte-Libotzky. Soziale Architektur. Zeitsagen eines Jahrhunderts*, 2. Aufl., Wien 1996.
- Nolan, Marc, *Visions of Modernity. American Business and the Modernization of Germany*, New York/Oxford 1994.
- Orland, Barbara, „Effizienz im Heim. Die Rationalisierungsdebatte zur Reform der Hausarbeit in der Weimarer Republik“, *Kultur & Technik*, Jg. 4 (1983), S. 221–227.

- Peach, Mark, „Der Architekt Denkt, Die Hausfrau Lenkt: German Modern Architecture and the Modern Woman“, *German Studies Review*, Jg. 28 (1995), S. 441–463.
- Pehnt, Wolfgang, „Lieber eine kleine Wohnung als keine Wohnung. Ziehen Sie nach Zickzackhausen: Frankfurts berühmter Wohnungsbau der Weimarer Zeit war nicht so radikal wie sein Ruf“, *FAZ* Nr. 27 vom 2. Februar 1999, S. 53.
- Pells, Richard, *Not Like Us: How Europeans Have Loved, Hated, and Transformed American Culture Since World War II*, New York 1997.
- Peukert, Derlev J. K., *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne*, Frankfurt/M. 1987.
- Pink, Louis H., *The New Day in Housing*, New York 1928.
- Prigge, Walter, *Urbanität und Intellektualität im 20. Jahrhundert. Wien 1900, Frankfurt 1930, Paris 1960*, Frankfurt/M./New York 1996.
- Prigge, Walter/Schwarz, Hans-Peter (Hg.), *Das Neue Frankfurt. Städtebau und Architektur im Modernisierungsprozeß 1925–1988*, Frankfurt/M. 1988.
- Rebentisch, Dieter, *Ludwig Landmann. Frankfurter Oberbürgermeister der Weimarer Republik*, Wiesbaden 1975.
- Schildt, Axel, *Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und „Zeitgeist“ in der Bundesrepublik der 50er Jahre*, Hamburg 1995.
- „Sind die Westdeutschen amerikanisiert worden? Zur zeitgeschichtlichen Erforschung kulturellen Transfers und seiner gesellschaftlichen Folgen nach dem Zweiten Weltkrieg“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 50 (2000), S. 3–10.
- Schaumann, Gustav, „Das Stadion zu Frankfurt am Main“, *Deutsche Bauzeitung*, Jg. 60 (1926), S. 521–525.
- Schwaabe, Christian, *Antiamerikanismus. Wandlungen eines Feindbildes*, München 2003.
- Schivelbusch, Wolfgang, *Intellektuellendämmerung. Zur Lage der Frankfurter Intelligenz in den zwanziger Jahren: Die Universität. Das Freie Jüdische Lehrhaus. Die Frankfurter Zeitung. Radio Frankfurt. Der Goethe-Preis und Sigmund Freud. Das Institut für Sozialforschung*, Frankfurt/M. 1982.
- Schürte-Libotzky, Margarete, „Die Frankfurter Küche“, in: Peter Noever (Hg.), *Die Frankfurter Küche von Margarete Schürte-Libotzky*, Berlin o.J. [1992], S. 7–15.
- Schuster, Franz, „Die Neue Wohnung und der Hausrat“, *DNF*, Jg. 1, H. 5 (1927), S. 123–128.
- Sombart, Werner, *Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?*, Tübingen 1906.
- Stahl, Gisela, „Von der Hauswirtschaft zum Haushalt oder wie man vom Haus zur Wohnung kommt. Die Ökonomie des ganzen Hauses und die Ökonomisierung der Hausfrau“, in: dies., *Wem gehört die Welt. Kunst und Gesellschaft in der Weimarer Republik*, Berlin 1977, S. 87–108.
- Stead, William Thomas, *The Americanisation of the World or the Trend of the Twentieth Century*, London 1902.
- Taylor, Frederick Winslow, *The Principles of Scientific Management*, New York/London 1911.
- *Die Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung*, deutsche autorisierte Ausgabe von Rudolf Rößler, München u.a. 1913.
- Thamer, Hans-Ulrich, „Urban Society and Urban Politics in Germany between the Wars“, in: Friedrich Lenger (Hg.), *Towards an Urban Nation. Germany since 1780*, Oxford/New York 2002, S. 127–139.

- Uhlig, Günther, *Kollektivmodell „Einkeimchenbau“: Wohnform und Architekturdebatte zwischen Frauenbewegung und Funktionalismus 1900–1933*, Gießen 1981.
- *Die Oberbürgermeister Dr. Landmann regierte. 5 Jahre Frankfurter Kommunalpolitik*, Frankfurt-Süd 1929.
- Wright, Frank Lloyd, „Betonbau und flaches Dach“, *DNF*, Jg. 1, H. 7 (1927), S. 186–188.
- Zwilling, Jutta, „Vorposten der Demokratie“, in: Lothar Gall (Hg.), *EM 1200. Traditionen und Perspektiven einer Stadt*, Sigmaringen 1994, S. 279–314.